

meindeaufbau müßte ebenfalls weiter untersucht werden.

Dieses Buch macht Mut zum Hören auf den Gott, der redet. Es ist deshalb mehr als nur lesenswert - es ist not-wendig.

Michael Diener

---

Karl-Heinz Michel. *Glaubensdokument contra Geschichtsbuch? Die Schriftlehre Wilhelm Herrmanns*. Wuppertal/Zürich: TVG Brockhaus, 1992. 212 S., DM 29,80.

---

Schon der Titel verrät, daß wir es hier mit einem Buch zu tun haben, das uns alle zutiefst angeht. Wenn der Vf. im Vorwort meint, Herrmanns theologischer Ansatz beim Phänomen der Religion bzw. der Religiosität dürfte "eine gewisse Aktualität für sich beanspruchen können", dann kommt mir das nach der Lektüre eher als Untertreibung vor.

Michel greift mit seiner Dissertation an ganz entscheidende Nervpunkte der theologischen Diskussion, da die Schriftlehre in der protestantischen Theologie nie eine Nebensache sein kann. Zuerst bettet der Vf. seinen Gegenstand in groben Zügen in die entsprechende theologiegeschichtliche Situation ein, eine Hilfe für das weitere Verständnis der Problematik. Dazu gehört das Erwähnen der zwei großen Erschütterungen im Bereich von Kirche und Theologie im 18. Jahrhundert: "die Erschütterung der Zuverlässigkeit der biblischen Geschichtsaussagen durch den Sturm der *Bibelkritik* und die Erschütterung der metaphysischen Basis der Dogmatik durch *Kants Vernunftkritik*" (S. 2).

Damit wurde eine Wende in der Theologie zu Beginn des 19. Jh. unausweichlich. Schleiermacher ging dann auch ganz neue Wege und Herrmann folgte ihm in vielem, v.a. in der Verlagerung der Basis für theologische Aussagen in das Gebiet der Innerlichkeit, der inneren, individuellen religiösen Erfahrung. So kam es, "daß der Glaube an Jesus Christus als die christliche Form des religiösen Gemütszustandes dann auch der Schlüssel und innere Kanon von Schrift und dogmatischer Schriftlehre ist" (S. 4). Herrmann zog sich in den "sturmfreien" Ort des persönlichen Glaubenslebens zurück, jenseits von Metaphysik und Bibelkritik.

Michel gliedert seine Arbeit in drei Kapitel, indem er Herrmanns theologisches Schaffen aufteilt in Frühwerk (1876-1882), Hauptwerk (1884-1902) und Spätwerk (1903-1919; 1925), welchem die größte Bedeutung zukommt. Die Hauptstoßrichtung, in die der Vf. geht, zielt auf die klare Darstellung der hermeneutischen Voraussetzungen Herrmanns und deren Konsequenzen in der Schriftlehre. Dabei wird deutlich, daß Herrmann in

der Religiosität des Menschen ansetzt, in dessen Suchen nach Gott, Erlösung, im Aufbrechen des konkreten Heilsbedürfnisses. Wo das sittliche Heilsbedürfnis in einem Menschen noch nicht lebendig geworden ist, da wird er die Schrift nicht verstehen.

Damit führt Herrmann ein neues Verständnis von Offenbarung ein: Offenbarung geschieht immer zuerst am suchenden Menschen, und zwar durch dessen Begegnung mit sittlich vorbildhaften Mitmenschen. In der christlichen Gemeinde kommt eine weitere Dimension der Offenbarung hinzu, da dort von der Offenbarung Ergriffene Gemeinschaft miteinander haben. Erst jetzt kommt auch der Heiligen Schrift Bedeutung zu, denn hier wird sie vernommen. Aber Offenbarung geschieht nicht durch die Schrift als solche, sondern durch die Begegnung mit Jesus Christus, genauer mit der gewaltigen Ausstrahlung des Selbstbewußtseins Jesu, das den bereits Suchenden (oder sogar schon Glaubenden) ergreift.

Das bedeutet für die Schriftlehre:

- Die Hl. S. ist nicht Offenbarung, enthält auch nicht Offenbarung, sondern ist als Überlieferung lebendiges Zeugnis von Menschen.
- Die Hl. S. ist uns nicht gegeben, daß wir daraus eine zu glaubende Lehre von Gott schöpfen, sondern um uns eine Anschauung des erfüllten Lebens ihrer Glaubenszeugen zu geben und uns zu zeigen, wo und wie sich Gott auch uns offenbaren will.
- Die Hl. S. will uns besonders das Bild Jesu Christi anschauen lassen und uns für das öffnen, was wir hier selber erleben können. (S. 138)

Durch Vergleiche mit der Schriftlehre der Reformatoren und der Orthodoxie, die Michel immer wieder einbaut, wird dem Leser klar, inwiefern sich Herrmann vom biblisch-reformatorischen Erbe ablöst. Was will nun Michel aber selber? Läßt er es bei der Darstellung und ihrer Kritik bewenden? Nein, das tut er nicht. Er könnte es auch nicht, denn er selber wirft die Frage auf: Glaubensdokument oder Geschichtsbuch?

An einem Punkt dringt Michel zu der Frage vor, die m.E. die Problematik im Herzen trifft: "Ist am Ende diese ganze Alternative von geschichtlichem oder religiösem Zugang zur Schrift und ihrem Verständnis höchst fatal?" (S. 115) Die Antwort gibt er selbst: Es "... wird ein der Hl. Schrift wirklich angemessener Zugang doch nur da zu finden sein, wo die Wahr-

heitsmomente sowohl des geschichtlichen wie des religiösen Verständnisses zusammenkommen" (S. 116).

Hier, genau hier müßten wir weiterdenken. Hier liegt die Grundlage für ein umfassendes, der Schrift angemessenes Verständnis. Hier geht der Weg durch zwischen den Extremen eines "papierenden Papstes" und eines individuellen Subjektivismus, die beide der Schrift Abbruch tun. - Aber hier geht Michel nicht weiter. Man könnte diese Stelle fast überlesen, sie ist so kurz gehalten. Und doch brennt es den Vf. spürbar, daß hier weitergedacht werden müßte. Es ist sehr hilfreich, daß er offene Fragen klar darlegt, die überwacht werden müssen, um weiterzukommen (S. 172-179), Fragen wie die nach dem Verhältnis von Offenbarungsgeschehen und Schriftwort oder von Wort und Geist. Diese Fragen drängen sich auch heute geradezu auf angesichts der Erfahrungen mit der Bibel, welche hinter den befreiungstheologischen Ansätzen oder hinter der weltweiten charismatischen Bewegung stehen (S. 172).

Was Michel zu diesen Fragen sagt, bewegt sich im Raum der reformatorischen und orthodoxen Gleichsetzung von Offenbarung und Hl. Schrift. Und hier sagt er sehr Wesentliches! Dazu kommt er natürlich auch auf die Erkennbarkeit Gottes anhand der Schrift zu sprechen, was er in einer früheren Schrift ausführlich dargelegt hat.

Gerade die offenen Fragen, die Michel nicht beantwortet, sind ein "wohltuender Stachel", der den Leser dazu anstacheln sollte, in die Diskussion einzusteigen. Wer heute Christ sein will und die Schrift ernst nimmt, wer das aktuelle Geschehen in Gemeinde und Theologie wahrnimmt, der sollte nicht an diesem Buch vorbeigehen. Es hilft, Aufbrüche innerhalb und außerhalb der Kirche besser auf ihr Schriftverständnis hin abzuhorchen. Es gibt in gut verständlicher Sprache Grundlagen evangelischen Schriftverständnisses wieder.

Es könnte vielleicht sogar etwas leisten, das für eine gute Weiterentwicklung der evangelischen Welt grundlegend ist: es könnte - und dabei denke ich v.a. an die Ausführungen Michels über das Verhältnis Wort und Geist - eine Ausgangsbasis schaffen für eine weitere Vertiefung der Gespräche zwischen den drei "Wohnungen" im deutschen evangelikalen Hause, den Allianz-Evangelikalen, den Bekenntnis-Evangelikalen und den charismatischen Evangelikalen (vgl. hierzu: F. Jung. *Die deutsche Evangelikale Bewegung*. Bern/Frankfurt 1992). Es könnte, noch weiter gedacht, wertvolle Impulse geben für die weitere Annäherung zwischen Evangelikalen, der charismatischen Bewegung und der Pfingstbewegung, die ja alle im wesentlichen ein reformatorisch geprägtes Schriftverständnis haben, und die auch alle im Wachsen begriffen sind.

Persönlich hoffe ich, daß dies diesem Buch gelingen wird und daß es einen weiten Leserkreis findet.

Hansjörg Kägi

### III. Gotteslehre

Alistair McGrath. *Vater, Sohn und Heiliger Geist: Eine Verstehenshilfe*. Wuppertal/Zürich: R. Brockhaus 1991. 64 S. DM 6,95.

Der britische Theologe unternimmt in diesem Büchlein den Versuch, dem theologischen Laien die Dreieinigkeit Gottes möglichst einleuchtend zu erklären. Er möchte die Leser anregen, "über diese schwierige Lehre des christlichen Glaubens mit größerer Zuversicht nachzudenken, als das sonst der Fall gewesen wäre" (S. 58). Dabei ist er sich der Schwierigkeiten bewußt: Gott "zerbricht die menschlichen Denkmuster und zwingt uns damit, unsere Vorstellungen und Begriffe bis an ihre Grenzen zu strapazieren, damit wir wenigstens beginnen, ihn zu verstehen" (S. 57).

Zunächst unterscheidet der Verfasser zwischen Lehre und Verkündigung und definiert: Lehre ist "damit beschäftigt, alle Aspekte des christlichen Glaubens zueinander in Beziehung zu setzen und sie als zusammenhängendes Ganzes zu betrachten" (S. 11). Historisch gibt er zu bedenken, daß die Trinitätslehre das Ergebnis eines 400-jährigen Prozesses des Nachdenkens über das "außerordentlich komplexe biblische Zeugnis von Gott" (S. 16) ist. Vier Seiten biblischer Hinweise folgen. Auf die Frage "Wer ist Gott?" gibt der Verfasser einige Hinweise auf Gottes Handeln in der Geschichte. Das Beziehungsgeflecht und der Personenbegriff werden kurz biblisch und theologisch erläutert. Im Abschnitt "eines in drei" entfaltet er kurz und originell Einzelaspekte "des dreidimensionalen Gottes" (S. 42.43). Hier setzt er nun, wie schon manchmal früher, bekannte bildhafte Vergleiche ein (Kleeblatt, Dreieck, Quelle-Fluß-Mündung). Unser begrenzter Einblick schon in die Natur lehrt uns, so argumentiert er, mit anscheinenden Widersprüchen zu leben (Licht als Welle und Korpuskel). Abschließend gesteht der Verfasser: "Es gibt eigentlich nichts, was sie (die Trinitätslehre) angemessen darstellen könnte" (S. 48).

Kritisch anzumerken ist: Die Gabe des Verfassers, in Bildern zu sprechen, wirkt sich gelegentlich durch Überziehen negativ aus (trotz Einbeziehen britischen Humors wirkt es dann primitiv). Manchmal könnte das Schriftzeugnis stärker eingebracht werden (statt "die Christen" als Maßstab zu nehmen, S. 35.42). Theologisch nähert sich der Verfasser einigen Male modalistischen Gedanken an (S. 33.41.58), wo doch heute mit